

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Der erste Schritt zur Praxis [8 Bilder; Fischer-Coerlin, Ernst Albert]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

DER ERSTE SCHRITT ZUR PRAXIS.

I EINE SCHÖNE NACHT.



In der berühmten Väderstadt W... in dem Garten zur „Krone“, an den nahen Ufern des schönen Rheines. saß in einer milden Sommernacht eine Gesellschaft junger Männer. In einer Laube von Gaisblatt schlürften sie aus grünen Römern das flüssige Rheingold, und schwelgten in der Erinnerung an die Vergangenheit: an ihre Thaten auf der Universität und im Franzosenkrieg. Sie hatten zusammen in Heidelberg studirt und hatten zusammen gekämpft, beides für ihr deutsches Vaterland. Gegen die Franzosen, die einen als Berufssoldaten, die andern als Freiwillige, die nach erfochtenem Siege wieder zu ihrem bürgerlichen Berufe zurückkehrten: Juristen, Aerzte, Künstler. Da war der Leutnant Müller von den rothen Hirsaren, berühmt als ausgezeichnetster Vereiter der wildesten Pferde und als ebenso ausgezeichnetster Vereiter der feinsten Ananas-Bowle; der Maler Götz, der das Gefecht, in welchem er sich das eiserne Kreuz geholt, auf der Leinwand verewigt hat, und dabei auch sich selbst, wo im wüthendsten Kampfgewühle eine riesige Bombe unmittelbar vor seiner Nase platzt; der reiche Rittergutsbesitzer Will, der als Andenken an Gravelotte ein wenig hintz; der junge Rechtsanwalt Stein, der erst vor Kurzem den Landwehr-Leutnant ausgezogen hatte, und nun ansatt auf Franzosen, auf Klienten Jagd macht, und andere junge, lebenslustige Männer mehr.

Unter heitern Gesprächen und bei fröhlichen Liedern war Mitternacht herangefommen, und die Gesellschaft hatte bereits eine ziemlich hohe Stufe ausgelassener Laune erklommen, da mahnte der solide Rechtsanwalt Stein zum Aufbruch.

„Was fällt Dir ein,“ rief Leutnant Müller und leerte seinen Römer: „Unser Wein ist zwar alle, aber:“

„Hurrah, der Mond scheint hell,“

„Ich und die Todten reiten schnell!“

„Ach, laß sie ruhn, die Todten,“ recitirte der Maler, „und braue uns lieber noch eine von Deinen famosen Bowlen.“

„Aber,“ wandte der Anwalt ein, „morgen früh meine Clienten!“

„Clienten?“ lachte der Gutsbesitzer. „Er hat zwar seinen Namen auf eine zehn Pfund schwere Messingtafel an seine Hausthüre nenagelt, und eine Glocke daneben, so groß wie die Armenstünderglocke auf der Marienkirche, aber seine Anwaltschelle ist ein „ungezogenes“ Ding, und wird auch morgen früh nicht gezogen werden.“

„Bravo!“ rief der Leutnant. „Freund Stein, willst Du ein Stein des Anstoßes sein, heute, wo wir so fidel sind, als wenn wir wieder beisammen säßen im „faulen Pelz“ zu Heidelberg? Comilitonen, ich braue Euch noch eine Bowle!“

„Hurrah! Wir trinken sie auf das Wohl unseres Kaisers!“

„Und auf das Wohl unseres Kriegsgottes Moltke!“ Und die Bowle wurde gebraut, und sie wurde getrunken, und zahllose Trinksprüche wurden ausgebracht, und wenn Kaiser Wilhelm und Moltke nicht hundert Jahre alt werden, so können die begeisterten jungen Männer in der Gartenlaube zur „Krone“ nichts dafür.

Und als die Uhr auf der Marienkirche die zweite Morgenstunde schlug, da trugen sie ihre Begeisterung nach Hause durch die stillen Straßen der Stadt, und eine ziemlich lärmende Begeisterung war's, und da und dort öffnete sich ein Fenster, und ein beschlafmühtes Haupt blickte ärgerlich herunter auf die nächtlichen Rubeistörer.

„Gerade wie in Heidelberg!“ krakehlte der Maler: „Mir ist ganz kanibalsch wohl, als wie — — — Ich habe Lust ein paar Laternen einzuschlagen!“

„Nichts Laternen!“ rief Anwalt Stein, bei dem die Ananas-Bowle auch den Studenten zum Durchbruch gebracht hatte: „Nichts von Laternen, das ist zu geräuschvoll. Aber da sind mein Schneider und mein Schuster neben einander. Die Schufte, — der Schuster ist sogar Hoflieferant — wollen nicht mehr pumpe, darum herunter mit ihren Schildern und machen wir aus dem Schneider einen Schuster und aus dem Schuster einen Schneider!“

Der geitreiche Vorschlag fand ungetheilten Beifall.

„Bravo! Müller, Du bist der Längste! Heraus mit Deiner Blende, und herunter mit dem Hoflieferanten und dem Schneider!“

„Ich kämpfe nur zu Pferde!“ rief lachend der Leutnant und sprang mit einem gewandten Satz — ein wahres Turnerkunststück — auf den breiten Rücken des Gutsbesizers, und suchte die Schilder mit sammt dem Wappen herunter.

In wenigen Augenblicken war die Verwandlung des Schusters in einen Schneider und umgekehrt vorgenommen, und triumphirend über ihre Heldenthat und lachend zogen die ehemaligen Studenten weiter.



Schade, daß auf eine solche Nacht jedesmal auch ein Morgen folgen muß. Das waren auch die Gedanken des jungen Anwalts Stein, als er am andern Morgen zehn Uhr in seinem „Arbeitszimmer“ vor dem Schreibtische saß und den brennenden Kopf mit der Hand stützte: „Muß ich alter Eiel noch solche Streiche machen! Der verheufelte Leutnant mit seiner Bowle! Ich, ein Priester der heiligen Justitia. Es ist zum Teufel holen! Wenn die Geschichte ruchbar wird, so hat der Will vollkommen recht, und meine Anwalts-Klingel bleibt ewig ungezogen.“

„Befehlen der Herr Doktor jetzt das Frühstück?“ fragte das Dienstmädchen zum Thürspalt herein.

„Ja, Pieschen; Kaffee, schwarz wie die Nacht und heiß wie die Hölle. Und höre, Du kannst auch einen gefalzenen Häring beilegen.“

„Hier ist er schon,“ erwiderte Pieschen, mit einem verständnisvollen Lächeln, und setzte das Kaffeebrett auf den Tisch. „Guten Appetit, Herr Doktor!“ Und mit einem Knicks und einem halbunterdrückten Nicken verließ sie das Zimmer.

„Die kleine Here,“ murmelte der arme Rechtsanwalt, „hat wahrhaftig schon herausgefunden, wo mich der Schuh drückt. Nun, mit dem Kater werde ich auch fertig werden, obgleich er seit Heidelberg wieder der erste ist, und ich in Vertilgung solcher Bestien etwas außer Übung bin.“

Eine Tasse schwarzer Kaffee belebte die gesunkenen Lebensgeister wieder etwas; der Versuch, eine Cigarre zu rauchen, mußte aber als mausführbar aufgegeben werden, und eben war der Herr Doktor im Begriffe, dem Häring, als letztem Mittel, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, als auf der Hausflur Sporengellirr ertönte.

„Guten Morgen Stein,“ grüßte der eintretende Leutnant Müller. „Wie geht's.“

„Miserabel! Ich habe einen schändlichen Moralischen!“

„Und ich erst! Da lies,“ und der Leutnant warf ein Zeitungsblatt auf den Tisch: „Die ganze Geschichte steht schon im Morgenblatt: „Straßenandal“ — „nächtlicher Unfug“, — „Schilder heruntergerissen“, — „fogar eine Uniform unter den Spetatelmachern!“ — Vertenfelte Geschichte! Wenn's herauskommt, kann ich meinen Abschied nehmen!“

„Und ich kann meinen Bündel schnüren,“ entgegnete der Rechtsanwalt kleinlaut.

„Bah! Euch Civilisten bringt so eine kleine Dummheit keinen Schaden; aber wir, der erste Stand, die Spitze der feinen Gesellschaft, — eine Dummheit in Uniform —“

„Ist eine Unmöglichkeit,“ fiel Herr Stein lachend ein. „Aber nun, Du Spitze der feinen Gesellschaft, wie willst Du Deine uniformirte Dummheit unmöglich machen?“

„Das will ich eben von Dir wissen, Du mußt mir aus der Patzche helfen. Ich komme als Dein Client als Dein erster, wie ich glaube.“

„Ein sauberer Anfang meiner Praxis,“ meinte der Rechtsanwalt mit einem Anflug von Galgenhumor.

„Nehme Deinen ganzen Advokatenwitz zusammen,“ fuhr der Leutnant eifrig fort. „Wenn die dumme Geschichte mit Geld abgemacht werden kann, — auf eine Handvoll Thaler soll mir's nicht ankommen! — Meine Mittel erlauben mir das!“

„Bravo!“ fiel der Andere ein. „Das Geld regiert die Welt, und mit einer Handvoll Thaler wird sich auch eine Schuster- und Schneiderseele erweichen lassen. Hast Du einen uniformirten Bedienten?“

„Natürlich, meinen Burschen, den Christian.“

„Ist der Bursche dumm oder pffiffig genug, um für Dich, oder vielmehr für uns, den Sündenbock zu machen?“

„Selbstverständlich! Pffiffig von Natur, dumm nur, wenn ich's befehle. Gerade wie ich's brauche. Das ist militärische Disciplin.“

Der Anwalt lachte: „Da bin ich doch begierig auf diese Probe militärischer Disciplin. Nun, drille Du Deinen Burschen zum Sündenbock, ich gehe inzwischen zu den Philistern, um sie kirre zu machen.“

Stein griff nach seinem Hute, da tönte laut und gellend die Anwalts-Schelle.

„Donnerwetter, der nimmt's energisch. Sollte wirklich in Client — — —?“

Der Anwalt warf einen Blick zum Fenster hinaus: Bei Gott, der Schneider und der Schuster! Jetzt,

Müller, mache, daß Du fort kommst! Du darfst ihnen nicht begegnen! Dort hinaus, die Kuchentreppe hinunter und durch den Garten!“

„Ein preußischer Hufar, der vor einem Schneider und Schuster davon läuft,“ lachte der Leutnant: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ — und verschwand durch die Seitenthüre.



„Guten Morgen, meine Herren,“ begrüßte Herr Stein die beiden Männer, die mit Ungestüm und rothen Köpfen in das Zimmer traten.

„Mit was kann ich Ihnen dienen? Ah, Sie kommen wegen der Rechnung? Ich bedauere, im Augenblick ist — — —“

„Bah, Rechnung!“ posterte der Schuster Hambel, „um meine Rechnung handelt es sich nicht, die können Sie jetzt abverdienen, Herr Anwalt, wenn Sie mir den Kerl ausfindig machen, der mir heute Nacht —“

„Auch ich, Herr Doktor,“ fiel der Schneider Federle ein, „bitte Sie um Ihren Beistand, zur Ermittlung des Schurken, der mir heute Nacht — — —“

„Aber, bitte meine Herren, Platz zu nehmen,“ sagte Herr Stein höflich, und warf mit einer geschickten Handbewegung die Morgenzeitung über den gesalzenen Häring. „Und nun Ihr Anliegen! Eine Klageschrift, ein Prozeß, ein — — —“

Die beiden aufgeregten Männer sprudelten gleichzeitig eine Flut von Klagen und Beschwerden hervor, in denen sich: „Straßenandal, ein roth lackirter Blechstiefel, die Firma Federle, Beschädigung, Schadenersatz“ u. s. w. förmlich überpurzelten.

„Meine Herren, bitte, einer nach dem andern,“ beschwichtigte der Anwalt. „Ich bin bereits einigermaßen unterrichtet,“ fuhr Herr Stein mit unbefangener Miene fort, und deutete auf die Morgenzeitung, unter welcher der verrätherische Häring den Kopf hervorstreckte, den er rasch bedeckte. „Nächtlicher Andal! Schändlich, in einer so ruhigen Stadt, und gegen solche Ehrenmänner wie Sie, meine Herren. Aber was kann ich in der Sache thun?“

„Ich bin Hoflieferant, und bezahle meine Steuern und Abgaben“, rief der Schuster. „Mein roth lackirter Blechstiefel und das fürstliche Wappen sind heruntergerissen, Se. Durchlaucht, der Fürst selbst ist beleidigt, ich verlange Genugthuung und Schadenersatz, und Sie, Herr Doktor, sollen meine Sache führen, und mir raten und zu meinem Rechte verhelpen!“

„Und ich,“ schrie der Schneider mit einem verächtlichen Blick auf seinen Nachbar, „ich bin kein Hoflieferant, aber ich bin ein freier Bürger, und auch ich verlange Genugthuung und Schadenersatz, und zu Ihnen, Herr Doktor, habe ich das Vertrauen.“

„Ein schwieriger Fall, eine verwickelte Geschichte,“ meinte der Herr Doktor mit bedenklichem Achselzucken. „Und zudem bin ich gegenwärtig mit Geschäften sehr überhäuft. Doch Ihnen zu Lieb, meine Herren, will ich die Sache übernehmen. Haben Sie Niemand erkannt von den Uebelthätern?“

„Nein, Niemand,“ brummte der Schuster. „Gottlob — wollte sagen, schade, das hätte den Fall sehr erleichtert.“

„Eine Uniform war dabei, ein rother Husar,“ fiel der Schneider ein, „ein Soldat oder Offizier. Der Bäckergejell mir gegenüber hat gesehen, wie ein Soldat meine Firma heruntergefäbelt hat.“

„Eine Uniform? Das giebt einen Anhaltspunkt.“ „Das Militär haßt mich, denn ich bin Demokrat,“ sagte Herr Federle, sich stolz aufrichtend. „Im rothen Löwen habe ich mich offen für einjährige Dienstzeit und Einwaffnung ausgesprochen. Glauben Sie, es läßt noch ein Offizier bei mir arbeiten? Bah! brauche ich auch nicht; würden mich auch vergebens bitten.“

„Stolz will ich den Spanier“, sagt Schiller im Don Carlos. Aber ich haße sie auch! Haben mich jetzt aus Rache nicht nur beschädigt, nein, sie haben auch meine Ehre beschimpft. Mir, dem ersten Kleiderkünstler der ganzen Provinz, den roth lackirten Stiefel eines Schusters über die Thüre zu nageln. Pfui!“

„Was, pfui?“ schrie der Schuster und fuhr grimmig von seinem Stuhle auf. „Pfui habe auch ich gesagt, als ich heute morgen den Schneiderschild an meinem ehrlichen Hause erblickte. Ihrer Schneiderboutique, Herr — Herr Federle, ist eine unbediente Ehre geschehen mit dem Schild und Wappen eines Hoflieferanten!“

„Ha, ha, ha! Hoflieferant!“ lachte Herr Federle höhnisch. „War mir auch angeboten, aber: „Ich kann nicht Künstdiener sein,“ sagt der Marquis von Poso, war auch ein Demokrat, der Marquis!“

Jetzt lachte der Schuster seinerseits: „Angeboten? Ja, abgefahren mit seiner unterthänigsten Bittschrift, schmählich abgefahren, und — der Demokrat war fertig. Seitdem haßt und verfolgt er mich!“

Jetzt sprang auch der Schneider in die Höhe: „Abgefahren?! Das ist gelognt!“ rief er, kirchroth vor Zorn. „Doch, wer Pech anrührt, besudelt sich, jeder Schuster ist ein Pechvogel.“

„Auch ein Schneider kann ein Pechvogel sein, wenn er ein durchgefallener Hoflieferant ist!“ lachte der Schuster höh'nisch. „Und Pech riecht noch lange nicht so schlecht als ein Gaisbock!“

„Gaisbock!“ Herr Federle machte Miene, sich auf den Schuster zu stürzen, doch bezwang er sich im Hinblick auf die gewaltigen Käufe seines Gegners. „Doch einen Schuster, einen Menschen, der auf den Knien herumkrutschen muß, um seine Kunden zu bedienen, verachte ich. Ich bin Demokrat, stolz erhobenen Hauptes treffe ich meine „Maßnahmen“. Ein Schuster kann mich nicht beleidigen.“

„Die Schneider sind meistens Narren!“ erwiderte Herr Hambel und mit verächtlicher Handbewegung setzte er hinzu: „Und Sie Herr — Herr Federle sind ein Hauptnar! Ein Schneider kann mich nicht beleidigen!“

Der Herr Anwalt, den das Zungengefecht der beiden Kampfbühne weidlich belustigte, hielt es doch an der Zeit, vermittelnd einzuschreiten: „Aber meine Herren, wir kommen ja ganz von unserm ursprünglichen Thema ab; ich bitte —“

„Dieser Mensch hat mich beleidigt!“ schrie Herr

Federle. „Ich werde ihn gerichtlich belangen! Setzen Sie mir eine Schrift auf, Herr Doktor!“

„Und für mich reichen Sie eine Injurien-Klage ein, Herr Anwalt!“ rief Herr Hambel. „Ich dulde es nicht, daß der ganze ehrenwerthe Stand der Schuster von einem Schneider beschimpft wird!“

Herr Stein mußte unwillkürlich lachen: „Meine Herren, es ist mir zwar unendlich schmeichelhaft, daß Sie mich beide mit Ihrem Vertrauen beehren, doch kann ich unmöglich in der gleichen Streitsache beide Parteien vertreten. Es ist allerdings auch schon vorgekommen, aber eine solche Praxis wird nie nach meinem Geschmack sein. Ein Rechtsanwalt, nach meinem Geschmack, hat zweierlei Geschäfte zu beiorgen: Prozesse zu führen, das ist das einträglichere Geschäft, und die Parteien zu vergleichen, dies Geschäft ist weniger einträglich, aber ehrenvoll. Versuchen wir es mit dem letzteren. Nehmen Sie wieder Platz, meine Herren und hören Sie mich ruhig an.“



Die beiden Gegner setzten sich, doch drehten sie ihre Stühle so, daß sie sich den Rücken zuwendeten.

„Sie haben Beide Unrecht! Bitte, sitzen zu bleiben. Sie haben Unrecht, wenn Sie gegenseitig Ihr Handwerk verachten, denn beide sind ehrenhafte Handwerker; die unentbehrlichsten, die es giebt, und beide haben die ehrenvollste Vergangenheit. Schon Adam war ein Herren- und Damen-Schneider, denn nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese haben Adam und Eva Kleider getragen!“

Der Schuster rückte unruhig auf dem Stuhl, und der Schneider streckte sich.

„Adam war aber auch ein Herren- und Damen-Schuster; denn daß Adam und Eva Sandalen getragen haben, um in keinen Dorn zu treten, das haben die Naturforscher gründlich nachgewiesen, obichon die Herren Theologen behaupten, sie seien barfuß gegangen. Und sehr kunstreiche Sandalen sind es gewesen. In der Alterthum-Sammlung in Berlin ist eine aufbewahrt und ist fast so berühmt als der heilige Kock in Trier.“

Jetzt streckte sich der Schuster und der Schneider zuckte verächtlich mit den Achseln.

„Und was sagt das Sprichwort?“ fuhr der Anwalt fort: „Kleider machen Leute!“ Es ist also eigentlich der Schneider, der die Leute macht.“

Herr Federle machte auf seinem Tessel eine Viertelswendung und warf seinem Nachbar einen triumphirenden Blick zu. Herr Hambel runzelte die Stirne.

„Was aber ist die eleganteste Kleidung ohne ein feines Fußwerk? Chausüre, nennt's der Franzose, und an der Chausüre erkennt er den feinen Mann. Der Schuster also ist es, der dem Manne, der der Dame erst die richtige Feinheit verleibt. Und wie viele, die auf glänzendem Fuße leben, haben es nur dem Schuster zu verdanken?“

Des Schusters Stimme glättete sich wieder und der Schneider machte seine Viertelswendung wieder rückwärts.

„Und,“ fuhr Herr Stein mit erhobener Stimme fort, „welche ruhmreiche Vergangenheit, welche berühmte Männer bei beiden Handwerken. Da ist der Schneider von Pavia, den unser Hebel verherrlicht hat. Generalfeldmarschall, Reichsfreier von Derfflinger war — ein Schneidergeselle, und wie hat er bei Fehrbellin den Schweden am Zeug geflickt, und wie haben diese Reißaus genommen vor seiner schneidigen Schere und spitzen Nadel. Sogar bis zum König hat es ein Schneider gebracht, Johann von Leuden, König der Wiedertäufer in Münster, war ein Schneider. Er wurde zwar schließlich mit glühenden Zangen zerrissen und am Lambertusthurne in Münster in einem eisernen Käfig aufgehängt, dafür hat ihn aber auch Meyerbeer in Musik gesetzt: „Der Prophet“.

Bei dieser Schilderung der ruhmreichen Ahnen seines Handwerkes war Herr Pebele Zoll für Zoll gewachsen, und als die Ahnenreihe mit einem König schloß, hatte der Demokrat sich stolz erhoben und kreuzte die Arme. Zu dem Schuster gewendet, der bei der Schilderung der Schneider-Gloria verdrossen in seinem Stuhle sitzen blieb, sagte begütigend der Anwalt: „Herr Hambel, beruhigen Sie sich, nicht minder ruhmreich sind die Ahnen des Schuhmacher-Handwerkes. Wenn die Schneider sich eines Königs rühmen können, so haben die Schuster nicht weniger als zwei Heilige zu Kollegen. Der Heilige Crispinus und sein Bruder Crispianus betrieben das Schuhmacher-Handwerk, und zwar machten sie ihre Schuhe unentgeltlich für die armen Leute, die sie auf diese Weise zum Christenthum bekehrten. Daß sie das Leder dazu gestohlen haben, ist Verleumdung. Für dieses Verbrechen wurden sie von dem heidnischen Landpfleger Varus gemartert und in einen mit geschmolzenem Blei gefüllten Kessel geworfen. Die beiden Märtyrer sind die Patrone der Schuster, diese aber machen seitdem keine unentgeltlichen Schuhe mehr, sondern nur auf Rechnung.“

Herr Hambel lächelte und dachte an die Rechnung, die der Herr Doktor ihm noch schuldig ist.

„Und der berühmteste aller Schuster, ein Held der Feder, wie der Schneider Derfflinger ein Held des Schwertes, so berühmt wie alle berühmten Schneider zusammengenommen, der Meistersinger und Schuhmachermeister Hans Sachs von Nürnberg, der außer 6000 Paar Schuhen noch mehr als 6000 Dichterverse geschrieben hat, und ebenfalls in Musik gesetzt ist von Richard Wagner: „Die Meistersinger“!

Jetzt stand auch der Schuster aufrecht, und nicht mehr Rücken an Rücken standen die Gegner, sondern Angesicht zu Angesicht, und jeder betrachtete mit einigem Erstaunen den andern, den Abkömmling so berühmter Männer.

„Nun, meine Herren,“ schloß der Anwalt seinen geschichtlichen Vortrag, „ist noch ein Grund vorhanden, daß der Schneider den Schuster, daß der Schuster den Schneider haßt und verachtet? Nein, die würdigen Nachfolger so großer Männer müssen Respekt vor einander haben, müssen Freunde sein. Meine Herren, geben Sie sich die Hände!“

„Der Herr Doktor hat Recht,“ brummte der Schuster,

und streckte seine breite Hand aus. „Nichts für ungut Herr Nachbar, wir wollen wieder gute Nachbarn und Freunde sein!“

„Mir auch recht,“ erwiderte der Schneider, und schlug ein. „Thut mir Leid, wenn ich Sie beleidigt habe.“

„Nichts von dem, Alles in Ordnung!“

„Bravo!“ lachte Herr Stein. „Soll ich also keine Injurienklage einreichen für beide Herren?“

„Bah, was eine Dummheit. Aber etwas thät mir Freude machen,“ setzte der Schuster hinzu, „wenn ich ein Bild von dem Hans Sachs haben könnte, um den König der Schuster in meiner Werkstatt aufzuhängen.“

„Und ich,“ sagte der Demokrat, „möchte gerne den Schneider-König haben, in mein Visitenzimmer, über dem Kanape. Es ist doch eigentlich schön, zu so einem vornehmen Herrn „Kollege“ sagen zu können.“

„Werde ich Ihnen besorgen,“ rief der Anwalt ungemein belustigt.



„Nun aber,“ fuhr der Anwalt fort, „wollen wir den Missethäter von heute Nacht ausfindig machen. Oder wollen Sie vielleicht bei Ihrer jetzigen friedlichen Stimmung Gnade für Recht — ? Nicht? Gut. So komme Du herab, Du altes und ewig junges Corpus juris und enthülle mir den Frevler, der es gewagt hat, diese Ehrenmänner zu belästigen und zu beschädigen.“

Der Herr Anwalt nimmt von dem Bücherbrett den dicken, schweinsledernen Band, bläst den dicken Staub ab, der mehr ein Beweis hohen Alters als starken Gebrauches ist, schlägt ihn auf, und spricht die feierlichen Worte: „Meine Herren! Dieses unschätzbare Werk, das der römische Kaiser Justinian auf uns Juristen vererbt und das schon so viele Räthsel gelöst hat, wird auch dieses Räthsel lösen. Die Wissenschaft ist unergreiflich. Und nun, meine Herren, bitte ich, mich nicht zu stören.“

Während der Herr Doktor eifrig in dem Buche blättert und Notizen niederschreibt, strecken der Schuster und der Schneider die Köpfe zusammen und werfen bedenkliche Blicke nach dem Schreibtische.

„Wenn das in dem dicken Corpus steht, so will ich Hans heißen,“ flüstert Herr Hambel seinem Nachbar in die Ohren.

„Ich glaube unser Herr Doktor ist ein wenig — —“ erwidert eben so leise Herr Pebele mit einer bezeichnenden Gebärde nach der Stirne.

„Nun, wir werden ja sehen!“

„Wenn der's herausbringt, ist er ein Herenmeister!“ „Ich hab's!“ ruft jetzt triumphirend der Anwalt und schlägt mit der Hand auf das Buch.

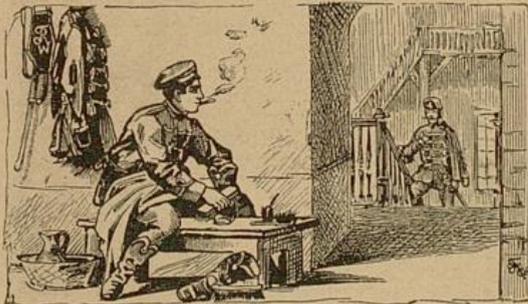
Die beiden Herren fahren in die Höhe, als hätte eine Bombe zwischen ihnen eingeschlagen.

„Ich hab's!“ Der Anwalt faltete einen Brief zusammen und schellte. Das Dienstmädchen erschien so rasch unter der Thürspalte, daß die Vermuthung nahe lag, daß sie das merkwürdige Ereignis: „Clienten beim Herrn Doktor zu sehen,“ durch das Schlüsselloch bewundert habe.

„Nieschen, rasch diesen Brief an seine Adresse.“ Und zu seinen Klienten gewendet sagte er in feierlichem Tone: „Meine Herren, fassen Sie sich. In zehn Minuten steht der Uebelthäter dieser Nacht vor Ihnen und erwartet seine Strafe!“

Der Schneider und der Schuster warfen scheue Blicke nach dem Anwalt und dem schweinsledernen Corpus. Fast wollte es ihnen unheimlich werden. Herr Lederle machte einen Schritt nach der Thüre und Herr Hambil suchte in den Bereich seines Hutcs zu kommen.

„Ei, meine Herren,“ lachte Herr Stein, „Sie wollen mich doch nicht verlassen? Nur zehn Minuten Geduld und Ihr Wunsch wird erfüllt sein. Ich habe meine Aufgabe gelöst. Nehmen Sie Platz!“



M. Militärische Disciplin.

Während der junge Anwalt und ehemalige Landwehrleutnant an seinen ersten Klienten die Wunderkraft des Corpus juris erprobt, wollen wir sehen, in welcher Weise der aktive Leutnant Müller seinen Burschen durch die Wunderkraft der militärischen Disciplin zum Sündenbock stempelt.

Christian, der Bursche des Leutnants, hatte in der vorigen Nacht wenig geschlafen, denn sein Herr war erst gegen 3 Uhr Morgens nach Hause gekommen, und um 6 Uhr mußte er schon wieder seinen Strohsack verlassen, um die Pferde seines Herrn zu besorgen. Die Langeweile seiner Nachtwache hatte er sich damit vertrieben, zu einem einzigen Seidel Bier die Cigarren seines Herrn zu rauchen und dreimal den Kalender durchzulesen. Christian war ein hübscher Bursche, mit einem vor Gesundheit strotzenden, gescheiten Gesicht, und in seiner knappen Hwarenniform sah er fast so schmund aus, wie der Herr Leutnant selbst. In diesem Vormittag war er eben damit beschäftigt, die Stiefel seines Herrn zu putzen und abermals eine von dessen Cigarren zu rauchen, als auf dem Flur der bekannte Sporentritt ertönte. Christian ließ die Cigarre in das Stiefelrohr fallen und stellte sich in Positur: „Guten Morgen, Herr Leutnant.“

Der Offizier warf einen Blick auf den Stiefel, aus dem ein bläulicher Rauch aufstieg und der Bursche wurde feuerroth.

„Christian!“

„Herr Leutnant?“

„Hier herein!“

„Donnerwetter,“ dachte der Bursche, „was ist da wieder los?“

„Achtung!“ kommandirte der Offizier.

Der Husar stand stramm, die zwei Finger an der Hosennath: „Jetzt geht's los! Die verdammten Cigarren!“

Doch er täuschte sich; aber maßlos war sein Erstaunen, als der Leutnant ihn anherrschte:

„Christian, Du hast gestern Nacht einen Rausch gehabt!“

„Aber, Herr Leutnant,“ stotterte der Bursche, „Sie wissen ja, daß — —“

„'s Maul halten! Du hast einen Rausch gehabt!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Und in Deinem Rausche hast Du in den Straßen einen heillosen Skandal gemacht!“

„Aber, Herr Leutnant!“

„'s Maul halten! Du hast Skandal gemacht!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant.“

„Und hast dem Schneider Lederle und dem Schuster Hambil die Schilder über der Hausthüre abgerissen und die Firmas vertauscht!“

„Aber, Herr Leutnant.“

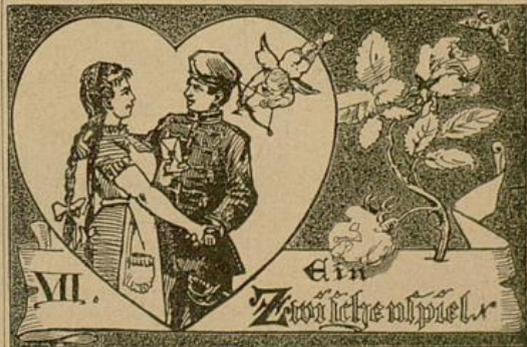
„Du hast die Schilder vertauscht und aus dem Schneider einen Schuster und aus dem Schuster einen Schneider gemacht!“ donnerte der Offizier.

Jetzt ging dem Christian ein Licht auf, denn er hatte ein verrätherisches Zucken um die Mundwinkel seines Vorgesetzten bemerkt. „Aha,“ dachte er, „schau's so aus? Na, den Gefallen will ich ihm thun, er war mir immer ein guter Herr.“ Und diesmal klang es fast lustig, als er sagte: „Zu Befehl, Herr Leutnant. Ich hab' aus dem Schneider einen Schuster und aus dem Schuster einen Schneider gemacht! Ich will es aber gewiß nimmer thun!“

„Das will ich hoffen,“ sagte der Leutnant. „Die Kerls haben Lärm geschlagen, wollen Schadenersatz, sind zum Anwalt gelaufen. Diesmal will ich Dich noch aus der Patsche helfen. Wird mir ein schönes Stück Geld kosten. Aber merke Dir's, Bursche! Keine Dummheiten mehr!“

„Hat keine Gefahr, Herr Leutnant,“ lachte der Husar und zeigte seine weißen Zähne.

„Und wie der Kerl elend ausschaut,“ sagte der Offizier mit einem Blick auf die rothen Backen seines Untergebenen: „Käseweiß. Du mußt einen schändlichen Kassenjammer haben? Hier ist ein Thaler, restaurire Dich; und da, ein paar Cigarren, sie sind, glaube ich, nach Deinem Geschmack. Und jetzt: Achtung, lehrst, marsch!“



Als Christian mit heiterem Gesicht das Zimmer verlassen hatte, griff er rasch in das Stiefelrohr: „Sie brennt noch,“ sagte er lachend. „Ja, ja, er raucht“

eine feine Sorte, der Herr Leutnant, und ein feiner, guter Herr ist er, das muß ich sagen. Guten Morgen, Lieschen. Ei, wohin so eilig?"

"Lassen Sie mich, Herr Christian, pressantes Schreiben an den Herrn Leutnant!" und die Aufwärtin des Herrn Anwalts Stein wollte eilig vorüberschlüpfen. Doch der Husar vertrat ihr den Weg und faßte sie um die Taille: "Aber Lieschen, Herr Christian? Lieber Christian sollst Du sagen, und einen Kuß mußt Du mir geben, denn Du bist mein einziger Schatz, wie Du weißt!"

"Ist's denn auch wahr, Herr Christian — lieber Christian?" lächelte das hübsche Kind. "Und meinst Du es auch ehrlich mit einem armen Mädchen?"

"So wahr ich ein braver Soldat bin," betheuerte der Husar. "Mein Jahr bin ich frei und trete meines Vaters Bauerngut an, und dann machen wir Hochzeit, mein Schatz!"

"O Christian!"

"Aber jetzt bekomme ich auch einen Kuß?"

"Nein, nein, wo denkst Du hin, auf der offenen Treppe! Heute Abend, wenn meine Herrschaft zu Nacht gegessen hat, bin ich hinten im Garten!"

"Aber dann bekomme ich einen?"

"Meinetwegen, lieber Christian! Ich habe auch einen gebratenen Gansschlegel für Dich zurückgelegt!"

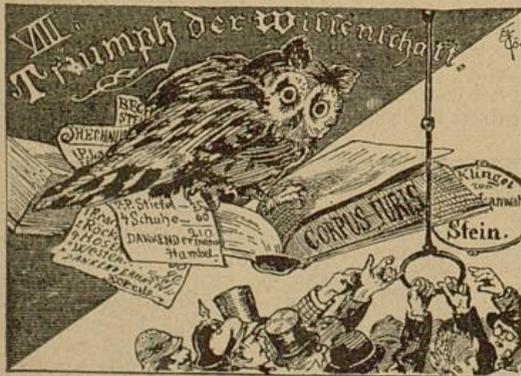
"Was? Einen gebratenen Gansschlegel und einen Kuß?" jubelte der Husar. "Lieschen, Du bist ein Engel!"

Das Mädchen riß sich los und eilte in das Zimmer des Leutnants.

Gleich darauf hörte man im Zimmer laut lachen. Die Thüre öffnete sich und auf der Schwelle erschien der Leutnant, einen offenen Brief in der Hand:

"Kapitaler Spaß," sagte er noch immer lachend. "Christian, werfe Dich in Wachs und folge mir zum Anwalt Stein. Der Schneider Lederle und der Schuster Hambel erwarten Dich dort. Du wirst wissen, was Du zu thun hast, Bursche?"

"Zu Befehl, Herr Leutnant, Sie werden mit mir zufrieden sein!"



Die Friedensstiftung in des Anwalts Zimmer, mit dem Wunder des Corpus juris als Schlusseffekt, und das Wunder der militärischen Disciplin beim Herrn Leutnant hatten ziemlich gleichzeitig stattgefunden, und wir kehren in die Arbeitsstube des Advokaten zurück, wo die Situation sich nicht wesentlich verändert hatte. Die beiden Ankläger saßen noch auf ihren Stühlen, aber in einer Verfassung, als säßen sie auf der Auflagebant.

"Herr Nachbar," flüsterte Herr Hambel seinem neuen Freunde zu, "mir wird's irheimlich. Wenn er unsern Mtenäter in dem dicken Corpus ausfindig gemacht hat, geht's nicht mit rechten Dingen zu. Ich wollte, ich wäre wieder draußen in der freien Luft."

"Bah," flüsterte Herr Lederle zurück und suchte seinen Mund zu einem überlegenen Lächeln zu zwingen, "Wunder giebt's keine mehr. Ich glaube der Herr Doktor treibt seinen Scherz mit uns."

Dieser aber saß an seinem Schreibtische mit so triumphirender Miene, und trommelte so siegesgewiß auf seinem Corpus juris, daß das Lächeln auf dem Munde des Schneiders verschwand.

Jetzt zog der Anwalt die Uhr: "Meine Herren, die zehn Minuten sind vorüber, gleich wird der Verbrecher erscheinen."

Zwei Minuten darauf wurde die Anwalt-Schelle gezogen.

"Da ist er schon!" rief Herr Stein und erhob sich. Der Schuster fuhr zusammen und rückte unruhig auf dem Stuhle.

Der Schneider warf ängstliche Blicke nach der Thüre. "Bitte, meine Herren, sich in die Fensterische zurückziehen, da können Sie alles beobachten."

Die Thüre öffnete sich und herein trat der Leutnant Müller.

"Ein Offizier!" flüsterte Herr Hambel erschrocken. "Ein Husaren-Leutnant, wer hätte das gedacht," murmelte der Schneider.

Der Leutnant, ging direkt auf den Anwalt zu, ohne die beiden Männer zu beachten:

"Guten Morgen, Herr Doktor! Ich komme, mir in einer peinlichen Angelegenheit, Ihren bewährten Rath zu erbitten."

Der Schuster stieß seinen Nachbar mit dem Ellenbogen an: "Aha, jetzt beichtet er."

"Wacht" warnte der Schneider, "er hat uns nicht gesehen."

"Bitte, Platz zu nehmen, Herr Leutnant. Kann mir denken, welche Angelegenheit Sie zu mir führt. Unangenehme Geschichte."

"Sehr unangenehm," sagte der Offizier und setzte sich. "War eben im Begriff mich in das Atelier des Herrn Lederle zu begeben, um mir eine Staatsuniform zu bestellen, und bei Herrn Hoflieferant Hambel ein Paar extrafeine Reitlackschuhel, — wissen Sie, ich bin auf kommenden Winter auf die Hofbälle befohlen, und da bezieht man seine Garderobe-Bedürfnisse doch am Besten von den ersten Künstlern, — da, denken Sie sich meine Ueberraschung, — da erhalte ich Ihren Brief."

In der Fensterische schienen die Worte des Herrn Leutnant einige Aufregung zu verursachen, die aber unbemerkt blieb.

"Da erhalte ich Ihren Brief," fuhr der Leutnant fort, "in welchem Sie mich in Kenntniß setzen, daß bei dem Straßenstandal der vergangenen Nacht, von dem das Morgenblatt berichtet, und bei welchem die Herren Lederle und Hambel, die ersten und ehrenwerthesten Bürger der Stadt, beschädigt und beleidigt worden sind, daß bei diesem Standal mein Bursche, der Christian, theilhaftig, ja der Hauptthäter war. Und der Kerl hat mir Alles eingestanden!"

Bei ein klein wenig Aufmerksamkeit hätte man halb unterdrückte Ausrufe des Erstaunens in der Fensterische hören können, allein der Herr Leutnant schien zu aufgeregt, um sie zu beachten.

"Kind nan rathen Sie mir, Herr Doktor. Ich bin

selbstverständlich bereit, den geehrten Herren jeden Schaden zu ersetzen und jede Genugthuung zu verschaffen, aber mein Bursche dauert mich. Der Kerl ist sonst brav und treu, und dieser einzige leichtsinnige Streich hat ihn unglücklich gemacht. Wenn die Herren Anzeige machen, kommt der arme, dumme Teufel in die Strafkompanie."

"Dann wäre er allerdings für sein ganzes Leben gebrandmarkt," sagte bedauernd der Anwalt. "Ich will mich bemühen, die Sache auszugleichen, aber —"

"Kein „Aber“, Herr Doktor, bei der bekannten ehrenhaften und menschenfreundlichen Gesinnung der beiden Herren kann es Ihnen nicht schwer fallen. Die Sache hat aber noch eine weitere unangenehme Folge für mich, denn unter diesen Umständen werde ich wohl auf die Bestellung meiner Staatsuniform und meiner Lackstiefel verzichten müssen, denn die Herren werden —"

Der Herr Leutnant konnte nicht vollenden, denn in der Fensternische würde es lebendig und heraustraten der Schneider und der Schuster:

"Herr Leutnant," sagte der Demokrat Federle, „es wird mir eine große Ehre sein, und Herr Hambel brummte etwas von „Lackstiefel hochsein.“

Der Offizier schien ungeheuer überrascht und blickte fragend dem Anwalt an.

Dieser sagte, herzlich lachend: „Herr Leutnant, Sie haben Ihre Sache selbst besser geführt, als ich es hätte thun können. Erlauben Sie mir die Herren vorzustellen. Herr Leutnant Müller — Herr Federle, Herr Hambel.“

„In der That," sagte der Leutnant mit einer verbindlichen Verbeugung, „ich schätze mich glücklich, den Herren persönlich mein tiefes Bedauern über den Streich meines Burschen und meine Entschuldigung auszusprechen. Auch erlaube ich mir, meinen Burschen Ihrer Gnade zu empfehlen, selbstverständlich wird vollständiger Schadenersatz —"

„Herr Leutnant," fiel Herr Federle mit Würde ein, „wir haben unfeinwillig Alles gehört. Sie haben sich über unsere ehrenhafte und menschenfreundliche Gesinnung nicht getäuscht, — nicht wahr Hambel? Wir verzeihen Ihrem Burschen, den dieser unvergleichliche aller Anwälte als Thäter ermittelt hat. Und was den Schadenersatz betrifft, so werden wir vollkommen befriedigt sein, wenn Sie uns mit Ihrer Rundschaft beehren! Nicht wahr Hambel?"

„Bravo!" lachte der Leutnant und wechselte einen Blick mit dem Anwalt. „So wäre denn diese fatale Geschichte zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst, und wir scheiden als gute Freunde. Und nun sollen Sie auch den Uebelthäter sehen, und er soll Sie um Verzeihung bitten und Ihnen danken für Ihre Nachsicht. Christian!"

„Hierrrr!" rief eine Stimme vor der Thüre. Die Thüre öffnete sich und herein trat der Husar in Paradeuniform und blieb in strammer Haltung stehen.

„Christian, dies sind die beiden Herren, denen Du heute Nacht in Deinem Nausche Schaden zugefügt hast. Auf meine Fürbitte wollen sie keine Anzeige machen. Bitte sie um Verzeihung und danke ihnen für ihre Nachsicht."

„Sehr wohl, Herr Leutnant." „Achtung! Vorwärts marsch! Halt! Front!" kommandirte sein Vorgesetzter.

Der Husar folgte dem Kommando, wie auf dem Exerzierplatze. Vor dem Schuster und dem Schneider blieb er stehen, die Hand an der Mütze: „Auf Befehl des Herrn Leutnant: Ich bitte um Verzeihung und danke Ihnen!"

„Und nicht mehr thun, mein Sohn," sagte der Schneider in wohlwollendem Tone.

„Sehr wohl, Herr Federle." Und der Schuster, der glaubte, auch etwas sagen zu müssen, fragte: „Und was war denn los, daß Sie ein Bißchen zu viel . . ." und er machte die Pantomime des Trinkens.

„Zu Befehl, Herr Hambel. Ich und meine Kameraden feier'en den Geburtstag meiner verstorbenen Urgroßmutter!" erwiderte Christian mit der unschuldigen Miene eines braven Urenkels, dem das Andenken seiner Urgroßmutter so theuer ist.

Der Anwalt mußte das Taschentuch vor den Mund nehmen, um nicht herauszuplatzen, und der Leutnant kommandirte rasch: „Achtung! Kehrt! Marsch! Der Spitzbube richtet mir sonst noch Unheil an," flüsterte er dem Anwalt zu.

Der Husar marschirte ab, um draußen sein Urenkelgesicht wieder in ein husarenlustiges zu verwandeln, denn vor der Thür empfing ihn das hübsche Pieschen.

„Schak," lachte der Husar, und schmalzte mit den Fingern. „heute Nacht speisen wir im Stadtgarten bei Regimentsmusik! Siehst du diesen da?"

„Was? Einen blanken Thaler?" sagte das Mädchen erstaunt.

„Hat mir mein Herr Leutnant geschenkt. Hat gestern einen Rausch gehabt, und heute hab' ich, auf Befehl, seinen Katenjammer."

„Und der gebratene Gansschlegel?" sagte Pieschen lachend.

„Für Morgen, mein Schak, für Morgen! Sorge in der Zeit, so hast Du in der Noth!"

Im Zimmer selbst wurde ein Friedensfest mit allgemeinem Händeschütteln gefeiert.

„Das haben Sie gut gemacht," nickte der Leutnant dem Anwalt zu.

„Nicht mein Verdienst," erwiderte der Anwalt lachend. „Aber das Corpus juris!"

„Wunderbar," sagte der Schneider, mit einem ehrfurchtsvollen Blick auf das schweinslederne Wunderbuch.

„Wunderbar," echote der Schuster.

„Und die Uniform, Herr Leutnant?" fragte der das Militär hassende Demokrat.

„Und die Glanzledernen?"

„Werde sogleich in dem Atelier der Herren erscheinen, und Sie meinen Kameraden empfehlen," erwiderte der Husarenleutnant. „Herr Anwalt, begleiten Sie mich ins Hotel Germania? Ein kleines pikantes Gabelfrühstück?"

„Wird nicht un Zweckmäßig sein," lachte Herr Stein mit einem Blick auf den im Verborgenen schmachtenden Häring.

Am Nachmittag erhielt der Anwalt, als Honorar für seine wunderbare Vormittagsarbeit, seine nicht unbedeutenden Schuster- und Schneiderrechnungen mit dem angenehmen Schlusssatz „Dankend empfangen."

Herr Federle und Herr Hambel aber machten es sich zur Pflicht bei ihren Mitbürgern das Lob des „Königs aller Rechtsanwälte" zu verkünden, der nicht nur das Wunder vollbracht, ihre jahrelange Feindschaft in Freundschaft zu verwandeln, sondern auch noch das größere Wunder mit dem schweinsledernen Corpus.

Und so glänzenden Erfolg hatte dieser sein: Er stieg Schritt zur Praxis, daß die Anwaltschelle ihre „Ungezogenheit" gänzlich abgelegt hatte und das Geschäftszimmer des jungen Anwaltes von Rechtsuchenden nicht mehr leer wurde. —

Und hieraus lerne, wie es in der Fabel heißt: „Alles Anfang ist schwer," und „practica est multiplex!"